

Wissenschaftler der KMU zum 6. Plenum des ZK der SED

Der Höchststand als Maßstab

Ein Plenum, welches sich schwerpunktmäßig mit Problemen der Elektrotechnik/Elektronik beschäftigt, ist für uns von besonderem Interesse, denn unser Forschungsgebiet sind halbleitende Verbindungen. Das Plenum hilft uns, unsere wissenschaftliche Arbeit inhaltlich zu profilieren, und zeigt uns gleichzeitig die Maßstäbe, an denen wir die Effektivität und die Ergebnisse unserer Forschung zu messen haben. Im Rahmen eines Vertrages zwischen der Arbeitsgemeinschaft A III/BV-Halbleiter der Sektionen Chemie und Physik der KMU und dem Werk für Fernsehelektronik in Berlin arbeiten wir seit über einem Jahr sehr eng auf dem Gebiet der Halbleiterforschung mit der Industrie zusammen. Aus diesen Erfahrungen heraus möchten wir folgende Punkte aus den Dokumenten der 6. ZK-Tagung unterstreichen:

Im Referat von Genossen Steger, Minister für Elektrotechnik/Elektronik, wird ausgeführt, daß bei jedem Mitarbeiter die Überzeugung zu entwickeln (sei), daß Maßstab der Bewertung der erzielten Ergebnisse objektiv nur der fortgeschrittene internationale Stand sein kann. Daraus ergeben sich außerordentlich harte Forderungen, mit denen auch wir ständig konfrontiert wurden und werden und die sich bei der Dynamik der Entwicklung auf dem Elektroniksektor oftmals innerhalb weniger Monate neu und härter stellen. Diese Forderungen sind diktiert von der Weltmarktfähigkeit unserer Produkte, sie lassen keinen inneren DDR-Maßstab zu. Damit ist klar, daß sich auch unsere Forschung am internationalen Stand orientieren muß und daß die Ergebnisse bei allem für die Forschung an der Hochschule notwendigen Grundlagenscharakter letztendlich eine konkrete Umsetzung in ein ökonomischeres Verfahren, in bessere Qualitätsparameter eines Bauele-

mentes usw. finden müssen und können. Genosse Steger geht ausführlich und in Übereinstimmung mit unserer Erfahrung auf die Bedeutung der Technologie ein: „Spitzenleistungen bei Erzeugnissen sind in erster Linie durch Spitzenleistungen in der Technologie zu erzielen.“ Uns scheint, daß dies in gleicher Weise für die Forschung auf diesem Gebiet gilt: Spitzenleistungen in der Forschung sind nur mit entsprechenden „Forschungstechnologien“ zu erzielen. Das stellt uns beim gegenwärtigen Stand der Herstellung und Diagnostik von Halbleitermaterialien vor große Probleme, die zu neuen Überlegungen führen müssen. Um in der Grundlagenforschung auf dem Halbleitersektor zu attraktiven Ergebnissen zu kommen, ist eine „hochgezückte“ experimentelle Technik und eine tiefgehende geistige Durchdringung der Probleme erforderlich. Das gilt insbesondere für die im Beschluß der 6. Tagung erhobene Forderung nach gezielter Vorforschung, die für eine spätere Anwendung in der Industrie nur dann von Interesse sein kann, wenn sie auf einem theoretischen Niveau und mit Anlagen und Technologien betrieben wird, die nicht schlechter sind als die künftigen Produktionsverfahren. Wir sind aufgefordert, darüber nachzudenken und zu Lösungen zu kommen, wie wir auf dem Wege der Intensivierung, durch Konzentration auf wenige Themen und durch gemeinsame Nutzung experimenteller Technik in enger Zusammenarbeit mit unserem Vertragspartner weiterhin eine Forschung betreiben, die den Forderungen der 6. Tagung gerecht wird und die es uns in breitem Maße ermöglicht, auch Ausbildung und Erziehung unserer Studenten in diesen Prozeß einzubeziehen.

Dr. K. Jacobs, Dr. W. Seifert, Sektion Chemie

Die Wissenschaft in Aktion

Die 6. Tagung des ZK der SED wird vorrangig durch die Elektrotechnik und Elektronik, insbesondere durch Mikroelektronik bestimmt. Minister Steger gab einen umfassenden Überblick über Stand und Entwicklungstendenzen dieses Gebietes.

Die Plenartagungen des ZK setzen seit je Akzente, die alle betreffen und für die Entwicklung der DDR bestimmend sind. Die jetzige Thematik spricht besonders die Naturwissenschaftler und Techniker an, gibt ihnen große Aufgaben, unterstreicht aber auch die Bedeutung der Elektronik für die Volkswirtschaft. Die Wirtschaft- und Sozialpolitik eine untrennbare Einheit bilden, wie Gerhard Grüneberg im Bericht des Politbüros darlegte, wird damit die Verantwortung des Wissenschaftlers der Gesellschaft gegenüber noch einmal unterstrichen.

Die Elektronik hat sich in den letzten 15 Jahren, angeregt durch die Forderungen der Raumfahrt, der Nachrichtentechnik des Maschinenbaus u. a., in einem vorher nicht gekannten Maße entwickelt. Als typisches Beispiel mag hier die Rechen- und Steuer- und Meßtechnik gelten. Vor 30 Jahren war man fast ausschließlich auf den Gebrauch von Rechentafeln angewiesen. Heute berechnet ein Apparat, dessen Volumen etwa halb so groß wie das einer fünfstelligen Logarithmentafel ist und der weniger als 150 g hat, in Bruchteilen von Sekunden alle Logarithmen, Winkel-

funktionen und deren Umkehrwerte auf 19 Stellen genau und führt damit, gekoppelt mit mehreren Speichern, komplizierte Rechnungen aus. Dazu brauchte man vor 30 Jahren noch Rechner in der Größe normaler Wohnzimmern. Es ist offensichtlich, daß diese Entwicklung nicht nur durch maßstabgerechte Verkleinerung früherer Bausteine möglich war, hier werden völlig neue Prinzipien angewandt. Das ist Produktivkraft Wissenschaft in Aktion.

Die bei den Rechnern angewandten neuen Methoden haben natürlich auch andere Bereiche revolutioniert, hier sei nur auf Nachrichtenträger, auf wissenschaftlichen Gerätebau, auf Prozeßsteuerung u. ä. hingewiesen. Wer daher die Mikroelektronik beherrscht, bestimmt auch den Stand anderer Gebiete. Diese Entwicklung geht auch im Weltmaßstab weiter. Mit dieser Entwicklung kann nur Schritt halten, wer alle Prozesse, von der Grundlagenforschung bis zur technologischen Umsetzung in Bauelemente, in der Hand hat. Man darf sich nicht nur auf die bereits jetzt bekannten Wirkprinzipien stützen, es kommen immer wieder welche hinzu, die ganz neue Möglichkeiten eröffnen. Die aus dem 6. Plenum sich ergebenden Aufgaben gehen daher nicht nur die Elektroniker an, alle Physiker, Technologen sind angesprochen, je nach ihren Erfahrungen zur Bewältigung dieser Problematik beizutragen.

Prof. Dr. A. Lösche, Sektion Physik

Maximalen Beitrag leisten

Mit der immer wieder beeindruckenden Gründlichkeit und Wissenschaftlichkeit wurde auf der 6. Tagung des ZK der SED eine Analyse der Durchführung der Beschlüsse des IX. Parteitages der SED auf dem Gebiet der Elektrotechnik und Elektronik vorgenommen. Im Zusammenhang mit der notwendigen Beschleunigung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts sowie der Schaffung des wissenschaftlichen Vorlaufs für die Jahre nach 1980 sind auch die Universitäten und Hochschulen sowohl im Referat von Minister Otfried Steger als auch im Beschluß der 6. Tagung des ZK der SED mehrfach als potentieller Forschungspartner genannt worden. Als auf dem Gebiet der Halbleiterphysik stifteter Hochschullehrer an der Sektion Physik der Karl-Marx-Universi-

ität leitete sich daraus für mich die verantwortungsvolle Aufgabe ab, die Dokumente der 6. Tagung des ZK der SED in unserem Forschungskollektiv gründlich auszuwerten und daraus Schlussfolgerungen abzuleiten, wie unsere bereits langjährig bestehenden Kontakte zu industriellen Partnern, insbesondere dem VEB Kombinat Halbleiterwerk Frankfurt (Oder) und dem Werk für Fernsehelektronik Berlin intensiviert und effektiver gestaltet werden können und wie durch entsprechende Konzipierung der Forschungsvorhaben ein maximal möglicher Beitrag zur Realisierung der im Beschluß der 6. Tagung des ZK der SED formulierten Aufgaben geleistet werden kann.

Doz. Dr. sc. H. Neumann, Sektion Physik



Drei Kurzreisen in die UdSSR, und wer das Glück des Hauptgewinns nicht hat, für den besteht die Chance des Gewinns von 3mal 250, 150, 100, 50 Mark oder Buchprämien. Einzige Bedingung: hinsetzen und schreiben über „Deine Begegnung mit der Sowjetunion“. Es sind erlaubt: Erlebnisberichte, Reportagen, Kurzprosa, Lyrik, Fotografie und Grafik. Träger dieser Leseraktion sind der DSF-Kreisvorstand, die UGL, die FDJ-Kreisleitung und die UZ-Redaktion. Einsendeschluß: 7. November 1977 (Datum des Poststempels). Der Adressat: „Universitätszeitung“, 701 Leipzig, Ritterstraße 8/10.



Moskauer Miniaturen

Erwartetes und Unerwartetes in der sowjetischen Hauptstadt notiert für UZ von Helgard Andrä und Günter Katsch, Teil 2

Meine Abende mit Anatolij

Er wartete auf mich auf dem Flughafen Scheremetjewo. Ich heiße Anatolij und bin Ihr Betreuer, war sein Willkommen. Groß. Uns hatte eine Dienstreise zusammengeführt. Im Auftrag des Zentralvorstandes der Freundschaftsgesellschaft sollte ich nach dem VIII. Parteitag über das Thema „Die Beziehungen zwischen der DDR und der BRD in der gegenwärtigen Etappe“ in Moskau Vorträge halten. Vor welchem Publikum konnte man mir in Berlin nicht sagen. Nur, daß die Vorträge populärwissenschaftlich sein sollten. Ich plauderte, gut vorbereitet zu sein. Meine Übersetzung hatte ich mit einer Muttersprachlerin aus unserer Abteilung abgestimmt. Alle Germanisten bekamen wir zwar nicht heraus, aber Sinuidä meinte, daß man mich verstehen werde. Zur Illustration hatte ich Tonbänder, Schallplatten und Plakate eingepackt. Dennoch war ich aufgeregt. Es sollten meine ersten Vorträge in der UdSSR sein. Also bestimmte ich Anatolij bereits im „Wolga“ mit Fragen: Wann wird der erste Vortrag stattfinden? Vor welchem Kreis? Ist dort ein Tonbandgerät oder ein Plattenspieler vorhanden? Anatolij ließ sich nicht auf die Ruhe bringen. Seine Antwort lautete: „Das werden wir alles an Ort und Stelle präzisieren.“ Den ersten Abend bespricht ich vor dem Kurs Nr. 9 der Volkshochschule für Fremdsprachen. Anatolij hatte an Ort und Stelle präzisiert und einen Plattenspieler besorgt. Sehr hart gefordert wurde ich nicht, denn meinem Publikum kam es in erster Linie darauf an, die deutsche Sprache zu hören. Am nächsten Abend sollte ich vor den Dolmetschern von „Intourist“ sprechen, die die Touristen aus der BRD betreuen. Gleich wurde

ich wieder aufgeregt und ich bestimmte Anatolij erneut mit Fragen. Mein Begleiter hörte sich alles geduldig an und antwortete mit seiner stereotypen Bedewendung „Das werden wir alles an Ort und Stelle präzisieren.“ Er präziserte tatsächlich, und in dem gut ausgestatteten Büro war alles Notwendige vorhanden. Diesen Abend rechne ich zu meinen Erfolgen, denn meine Hörer fielen zu mir sofort Vertrauen und erwiderten mir, mit welchen Vorstellungen so mancher Bundesbürger in die UdSSR fährt. Wir unterhielten uns weit über die vorgesehene Zeit hinaus – und Anatolij mußte warten. Auch die weiteren Vorträge überstand ich dank seiner Hilfe. Das letzte fand im „Haus der politischen Bildung“ des Moskauer Stadtparteikomitees der KPdSU statt. In Russisch. Leider konnte mich Anatolij nicht begleiten und stellte mich seinem Freund Viktor vor. Meine Aufregung nahm von Stunde zu Stunde zu. Diesmal überschüttete ich Viktor, einen Mann von Welt („Ich küsse Ihre Hand, Madame“), der ebenfalls eine Redevendung bereit hatte: „Das spielt alles keine Violine“. Er erklärte sich sogar bereit, an meiner Stelle den Vortrag vorzulesen. Da passierte es. Ich brauchte ungefähr 45 Minuten, aber Viktor ratterte den Text in 20 herunter. Also blieb viel Zeit für Fragen. Diese kamen, Sachkundig und in das Detail gehend. Glücklicherweise waren es so viele, daß ich die auswählen konnte, die mir am besten lagen. Seit ich aus Moskau zurückgekehrt bin, bin ich etwas weniger aufgeregt. Ich zerbreche mir nicht vorher unnötig den Kopf, sondern präzisiere alles an Ort und Stelle.

Domino - nur ein Kinderspiel?

Der Stadtkern Moskaus wird von einem grünen Ring umschlossen, den Boulevards, die an die Stelle der im 14. Jahrhundert errichteten Mauern aus weißen Steinen getreten sind. Sie erstrecken sich über zehn Kilometer. Ein Spaziergang durch die Boulevards mag zu allen Jahreszeiten seine Reize haben. Wir erlebten sie, als der erste Schnee fiel, die Laternen aufleuchteten und der kurze Wintertag gerade zur Neige ging. Um eine Parkbank hatten sich Männer gruppiert. Sie traten von einem Bein auf das andere. Zwischen zwei Latten der Rückenlehne war eine Sperrholzplatte geklemmt. Domino – ein Spiel für Kinder, das Erwachsene im Park spielen, und das trotz der Kälte. Unsere Moskauer Bekannten Jurij und Oja werden bei dem nächsten Zusammentreffen befragt. Wir erfahren, daß es in den Klubräumen sogar Räume für das Domino-Spiel gibt. Während man in heimatlichen Gefilden beim Bier Skat drischt, wird in Moskau mit

der gleichen Leidenschaft Domino gespielt. Jurij holt aus der Schublade ein Spiel. Wir bilden zwei Mannschaften. Es kommt darauf an, die sieben Steine, die jeder erhält, möglichst schnell loszuwerden. Ein Kinderspiel. Wir verstehen nur nicht, warum wir nicht ein einziges Mal gewinnen. Das Spiel hat seine eigenen Fachausdrücke. Wer es dadurch vorzeitig beendet, daß ein Anlegen nicht mehr möglich ist, hat „einen Fisch gemacht“. Haben in so einem Fall die Partner gemeinsam weniger Punkte als die Gegenpartei, ist alles in Ordnung. Haben sie mehr, sind sie zu „Zigeunern“ geworden. Die Partei, deren Augenzahl 101 überschreitet, hat verloren. Die Unterlegenen werden als „Ziegenböcke“ bezeichnet und ausgemerkelt.

Anfangs legten wir die Steine vorsichtig auf den Tisch. Dann taten wir es Jurij und Oja gleich. Wir knallten Stein für Stein auf die ihnen bestimmten Plätze. Wer nicht anlegen konnte, schlug erst mit dem Ellbogen und dann mit

der Faust auf den Tisch und sagte: „Es geht vorbei.“ Da wir ständig verloren, erteilte uns Jurij eine Lektion. So kommt es darauf an, den Überblick zu behalten, welche Zahlenkombinationen noch im Spiel sind. Die Partner müssen

sich verständigen – z. B. durch das Legen des ersten bzw. des ersten und zweiten Steins –, auf welche Zahl sie spielen. Es gilt, sich zu merken, bei welchen Zahlen der linke Nebenmann passen muß. Domino – ein Kinderspiel!

Gespräche mit Komsomolzen

Am jüngsten Freundschaftszug Leipzig-Kiew nahm auch eine Delegation von FDJ-Funktionären der Kreisorganisation der Karl-Marx-Universität teil. Per Interview „quasi mit sich selbst“ wollen die Delegationsmitglieder die FDJler der KMU über ihre Reise informieren.

UZ: Kerstin Jakubaszik, Du warst Leiter der KMU-Delegation. Aus welchen Grundorganisationen kamen die Teilnehmer?
Kerstin Jakubaszik: FDJ-Funktionäre, die durch ihr persönliches Engagement ganz besonders zur Erfüllung des „FDJ-Auftrages IX. Parteitag“ beigetragen haben, wurden mit dieser Reise ausgezeichnet. Sie kamen aus den Grundorganisationen Wirtschaftswissenschaften, Organisations- und Rechenzentrum, Physik, Mathematik, Germanistik/Literaturwissenschaften, TAS, Chemie und der Abteilungsorganisation der Medizinischen Fakultät.

UZ: Welche Eindrücke haben euch besonders beeindruckt?
Petra Fröhndt: Bereits die Herrlichkeit des Empfanges in Kiew nach ukrainischer Sitte mit Brot und Salz berührte uns tief. Eine Stadtrundfahrt einen Tag nach der Ankunft zeigte uns die Schönheit dieser Stadt zu beiden Seiten des breiten Dnepr. Die architektonische Gestaltung der Stadt, historische Gebäude neben modernsten Neubauten, die durch weitreichende Parks verbunden sind, ist besonders gelungen.

Claus Thiele: Ein besonderer Höhepunkt war die Kranzniederlegung der Teilnehmer des Freundschaftszuges am Ehrenmal für die im Großen Vaterländischen Krieg gefallenen Soldaten.

UZ: Hattet ihr die Möglichkeit, persönliche Kontakte zu knüpfen?

Manfred Wolff: Für uns wurden zahlreiche Möglichkeiten geschaffen, zumeist Komsomolzen, ins Gespräch zu kommen. Bei einem

Betriebsbesuch im Werk für Maschinenbau und auf dem Inlandsflugplatz Kiewa boten sich dazu zahlreiche Gelegenheiten. Besonders hervorheben möchte ich ein Treffen mit Jugendlichen im großen Kiewer Stadtbezirk.

Wir haben unsere Meinungen über die Wettbewerbsführung, über die Arbeit unserer Jugendverbände und über die Ausbildungsmöglichkeiten junger Menschen ausgetauscht.

Dagmar Keitel: Hervorheben möchte ich auch die vielfältigen und anspruchsvollen Initiativen der sowjetischen Werktätigen zur würdigen Vorbereitung des 60. Jahrestages der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution.

UZ: Habt ihr noch weitere Städte besucht?

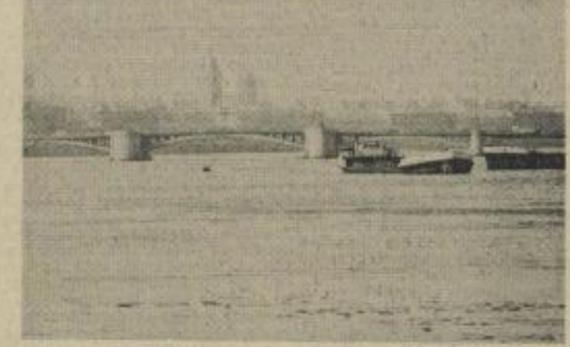
Birgit Jaab: Ja, wir waren noch in Moskau. Die Größe, Schönheit und das pulsierende Leben dieser Weltstadt mit ihren 7,8 Millionen Einwohnern und täglichen Hunderttausenden in- und ausländischen Besuchern haben meine Erwartungen übertraffen.

Ilona Reichert: Eines der eindrucksvollsten Erlebnisse war der Besuch des Lenin-Mausoleums verbunden mit einer Kratzerüberlegung.

UZ: Gibt es von dieser Reise Schlussfolgerungen für eure Arbeit im Jugendverband?

Kerstin Jakubaszik: Wir haben von der Reise zahlreiche Ideen und Anregungen erhalten, wie in unserer Grundorganisation die Freundschaft zum Leninischen Komsomol vertieft werden kann und wir werden unsere Vorbereitungen zum 60. Jahrestag des Roten Oktober noch intensiver gestalten.

(Das Gespräch notierte Manfred Wolff, OZ)



Fotomotive Leningrads von Curt Veltien.